
Warum regst du dich so auf? - Jona 3,10+4,1-11

Predigt zum 3. Sonntag nach Trinitatis - 25.6.2023

Reg' dich doch nicht so auf!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

worüber regen wir uns oft auf? So wie Jona: Über schlechte Menschen, die nicht bestraft werden? Über zu viel Nachsicht? Über Gott, der nicht eingreift?

Für Jona ist Gott nicht so, wie er meint, dass dieser sein sollte. Den jammern die Einwohner von Ninive. Diese Leute, die nicht wissen, wo rechts und links ist. Obwohl sie nach außen hin eine große triumphale Stadt sind, ist es ein Glanz, der auf Lüge und Gewalt beruht. Aber genau sie sind es, an denen Gott sein Innerstes offenlegt, sich ins Herz schauen lässt: **ich bin unbelehrbar verliebt in jeden Menschen.** Sollte ich nicht barmherzig sein? Sollten mich so viele Menschen, die rechts und links nicht kennen und so viele Tiere nicht jammern?

Mit dieser offenen Frage Gottes endet das Buch des Propheten Jona. Es ist Gottes bleibende Frage- bis heute für uns: Sollte ich kein Erbarmen haben?

Ja, wieviel Erbarmen Gottes vertrage ich? Oder lebt da Jona in mir auf, der Gott vehement anklagt, dein Erbarmen geht zu weit. Wie kann es sein, dass böse Menschen so gut wegkommen? Ja, ich verstehe Jona und wünsche auch denen, die sich selbst zu Herren über Leben und Tod aufspielen, das Verderben. Wie Jona setze ich dem Erbarmen immer wieder Grenzen. Damals haben die Bewohner von Ninive versucht, ihr Leben neu auszurichten, sich von Betrug und Gewalt abzuwenden. Ihre Reue beeindruckt Gott immens. Jona hingegen beeindruckt sie gar nicht. Glaubt er nicht an die Umkehr der Niniviten? Traut er dem ganzen nicht?

Ich verstehe Jona, ich kann auch nicht unbedingt neu vertrauen in Menschen, die mich sehr verletzt haben. Wie oft geloben Menschen Besserung, dass es anders wird, dass sie nicht mehr Und dann ändert sich doch nichts. Ist Gott so naiv, dass er den Niniviten vertraut?

Ist Gott naiv? Er kennt uns doch. 100 Versuche, uns ändern zu wollen, um dann doch die alten zu bleiben. Doch Gott vertraut unbeirrbar! Gegen sein Erbarmen ist kein Kraut gewachsen. Unbelehrbar setzt er immer neu auf unsere Fähigkeit, umzukehren. Wie geht es uns damit? Dass Gott so an uns glaubt? Jona verzweifelt daran und klagt, er hätte es ja schon gewusst: „du bist wie immer barmherzig, gnädig. Wie immer siegt deine Güte über den Zorn.“ Er will nicht mehr. Gleich zweimal bittet er darum zu sterben. Und Gott fragt ihn zweimal: Zürnst du zu Recht? Gott fragt nach dem Recht. Wer gibt dir das Recht, so zu zürnen?

Woher nehmen wir das Recht, einen Menschen für immer auf sein Unrecht festzulegen? ‚Die/der ändert sich nie!‘ – von wem glaube ich das?

Jona sitzt stur da und will die Bestrafung Ninives erleben. Und Gott? Er möchte Jona unbedingt mit hineinholen in sein Erbarmen. Es freut mich, *wie* der Ewige Jona überzeugen möchte. Er argumentiert nicht theoretisch. Er lässt ihn etwas erleben: lässt eine Rizinus-Staude über den Kopf des Jona wachsen. Eine Staude, die ihm Schatten spendet und auch seine innere Hitze, seinen Zorn abkühlen möchte. Jona freut sich an der Staude sehr und ist entsetzt und tief traurig über ihr Kaputtgehen am nächsten Morgen. Das ist es. An diesem

Gefühl des Bedauerns setzt Gott an: Was du verspürst Jona wegen einer Staude, das ist mein großes Bedauern mit meinen Menschen. Sollte eine Staude mehr wert sein als 120000 Menschen und unzählige Tiere? Ist das verhältnismäßig?

Ja, das kann es geben, so verrückt können Menschen sein, dass ein Börsenwert, ein Prinzip, ein gewohnter Standard mehr wert ist als Menschenleben. So grausam können Menschen sein, dass sie den Tod von Tieren und Menschen in Kauf nehmen, um sich durchzusetzen, sich zu bereichern. Bei der Schriftstellerin July Zeh lese ich den Satz: „Es gibt verhältnismäßig wenig böse Menschen und nicht sie bewirken die schlimmsten Übel, sondern viel gefährlicher sind Leute, die sich im Recht glauben. Sie sind ungeheuer zahlreich und sie kennen keine Gnade.“ Ich spüre, da ist was dran. Was passiert, wenn wir uns im Recht glauben? Das kann uns hart machen. Es kann private und internationale Kriege entzünden und unendlich verlängern. Wie gern haben wir Recht und möchten recht behalten. Das aber versperrt uns den Blick auf die anderen.

Hinter jeder, jedem von uns steht eine ganz eigene Lebensgeschichte. Ich habe als Schwanbergpfarrer viele Seminare gehalten. Wenn wir uns da manchmal über unsere aktuellen oder zurückliegenden Lebensgeschichten austauschten, begegnete ich selbst in einer kleineren Gruppe so einer Fülle und manchmal auch Dramatik von Leben, dass ich oft achte: Wenn wir im Alltag nur etwas mehr vom Innenleben der anderen wüssten, wir würden ganz anders miteinander umgehen – viel behutsamer.

Deutlich wurde mir aber auch, was für blinde Wesen wir alle doch im Grunde sind: Wir können nicht mal um die Ecke des nächsten Tages sehen. Wir planen eifrig, aber was dann tatsächlich *wird* aus einem Arbeitstag, einer Begegnung, einem Gespräch das sprengt oft unsere Erwartungen. Wir wissen ja oft noch nicht mal, wie es in uns selbst aussieht: Wie gesund, wie krank sind wir? Warum regen uns manche Dinge so entsetzlich auf? Warum macht uns anderes so viel Angst?

Schon die Propheten und später auch Jesus beschreiben uns als oftmals Blinde, die wie mit einem Brett vor dem Kopf herumlaufen. Und darum so oft in die falsche Richtung gehen.

Aber was tun und wie leben mit einer Kurzsichtigkeit, die uns so schnell unbarmherzig macht?

Eine Erfahrung kann uns hier helfen: Alles Leben steht *in Symbiose* mit Gott. Diese Verbindung kann ich suchen oder für mich beiseitelassen. Sie bedrängt mich nicht, aber sie ist *da*.

Es *gibt* so etwas wie ein Mich-leiten-lassen-können. Ich lehne mich an an die Gegenwart Gottes, an Jesus, an seinen Geist und bin innerlich offen, was mir göttliche Weisheit aufschließt, was sie mich sehen, hören, fühlen lässt. Das hebt nicht meine vielfältige Kurzsichtigkeit auf, aber es lässt mich mehr sehen und wahrnehmen. Darauf hofft Gott. Darum spüren wir so viel Barmherzigkeit. Wann immer ich die Verbindung mit Gottes Geist suche, wird sie mich enthärten und unaufdringlich leiten.

Du und ich, wir werden uns trotzdem noch oft aufregen. Ganz sicher!

Wir mögen dann aber hoffentlich auch die eine große Güte und Geborgenheit spüren, die größer ist als wir und größer als unsere Lebenskatastrophen.

Die Güte, die unserer Überhitzung Schatten und uns allen Zukunft schenkt.

Amen.